

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a & Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgen in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 93.

Dienstag, den 21. April 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Proletarier! Gedenket des 1. Mai, des Weltfestes der Arbeit!

Jaurès über die politische Lage in Frankreich.

Die Parlamentsferien halten momentan die Entwicklung des Konflikts zwischen Ministerium und Senat auf. Man kennt vorläufig nur die gegenseitige Stellung der beiden Kampfplager. Ueber die weitere Aktion derselben und den unmittelbaren, sozusagen tagespolitischen Ausgang des Kampfes lassen sich nur mehr oder minder begründete Hypothesen aufstellen. Mit Sicherheit können dagegen schon jetzt die dauernden geschichtlichen Folgen des entbrannten Konflikts vorausgesehen werden. In dieser Beziehung sind von großem Interesse die Ausführungen von Jean Jaurès.

In einem Zeitungsartikel, der in Paris, wie man dem „Vorwärts“ schreibt, allgemeine Beachtung findet, äußert er sich über die gegenwärtige Lage und die Stellung der sozialistischen Partei zum Konflikt wie folgt:

„Was dem Konflikt erst Bedeutung verleiht, das ist der Sozialismus; ja, der Sozialismus liegt dem Konflikt zu Grunde. Es handelt sich, wie die „Critica sociale“, die Revue des italienischen Sozialismus, sagt, nicht um ein leeres parlamentarisches Geplänkel, sondern um einen sozialen Kampf, der einen Wiederhall im Parlament findet. Auf der einen Seite steht das große Kapital, das seine Herrschaft aufrecht erhalten will, das große Unternehmertum, das selbst jedes Zugeständnis an die Macht der Arbeiterklasse ablehnt, der große Grundbesitz, der die ländliche Demokratie beherrschen will. Auf der anderen Seite stehen all diejenigen, die unter den ungeheuren Ungleichheiten der bestehenden Ordnung zu leiden haben. Und es handelt sich darum, ob die übergroße besitzlose Mehrheit eine neue Gesellschaftsform wird frei aufstehen können, ohne daran durch das Gesetz der privilegierten Minderheit gehindert zu sein.“

Weiterhin präzisiert Jaurès seinen Gedanken dahin, daß es den Sozialisten im gegenwärtigen Moment nicht um die Verwirklichung ihres Gesellschaftsideals zu thun sei, sondern lediglich um die ökonomische Entlastung und die Sicherstellung der politischen Souveränität der Demokratie, damit diese ungehindert eine neue Gesellschaftsform vorbereiten könne. „In diesem sehr weiten Sinne ist die ganze soziale Frage im gegenwärtigen Konflikt enthalten.“

„Aus diesem Grunde kann der Konflikt durch kein Manöver beseitigt, durch keine Aufschiebung gelöst werden. Er muß unter dieser oder jener Form wieder entstehen, denn alles wird notwendigerweise zur Waffe für mit einander im Kampfe liegende Gesellschaftsklassen, deren jede den Verfassungsmechanismus zum eigenen Vortheil zu benutzen oder in ihre Dienste zu zwingen versucht. Von nun an ist die Verfassung, ebenso wie die Gesellschaft, entzweigegschnitten: der Verfassungskonflikt wird ebenso chronisch, wie der soziale Konflikt.“

Auf die verschiedenen, bei der Weiterentwicklung des Konflikts in Betracht kommenden Eventualitäten eingehend, führt Jaurès aus, daß die sozialistische Partei in allen Fällen aus dem Kampfe verstärkt hervorgehen werde. Sollte die Kammer, nachdem sie das Prinzip der Einkommensteuer votiert hatte, vor dessen Durchführung zurückschrecken und die Regierung über irgend einen perfiden Zusatzantrag zu Falle bringen, dann würde die Volksmasse, erbittert über die Verrätherei und Feigheit der bürgerlichen Parteien, „sich derjenigen Partei zuwenden, die keine Schwankungen und keinen Verrath kennt, die zielbewußt ihren Weg verfolgt, die alle Konsequenzen eines einmal anerkannten Prinzips acceptiert und bereit ist, im Interesse der Sache der ganzen Wuth der herrschenden Klassen die Spitze zu bieten.“ Ein Umfall würde die Kammer in den Augen der Demokratie nur noch „als einen zweiten Senat erscheinen lassen, und alle ehrlichen und energischen

Elemente würden sich mit einem Schlage um die sozialistische Partei schaaren.“

Dasselbe Ergebnis würde ein etwaiges Zurückweichen der Regierung zeitigen: „Sollte die radikale Regierung erlahmen, sollte sie es nicht verstehen, den Verfassungskonflikt zum Vortheil der Demokratie zu entscheiden, den reaktionären Senat zum Nachgeben, zur Verfassungsrevision oder zur Auflösung der Kammer noch unter dem Ministerium Bourgeois zu zwingen, sollte auf diese Weise die radikale Partei durch die Unzulänglichkeit ihrer Führer unheilbar kompromittirt werden, — welcher Partei, außer der sozialistischen, könnte alsdann die ausschließliche Leitung der Demokratie zufallen?“

„Die sozialistischen Kämpfer und insbesondere die sozialistischen Mandatäre werden in der entscheidenden Stunde, die vielleicht nahe ist, sich durch keine Schwierigkeiten, durch keine Gefahren irre machen lassen. Sie wissen sehr gut, daß man das Privilegium des Eigentums nicht bekämpft, ohne wüthenden Haß und nicht verzeihende Furcht zu erregen. Sie wissen, daß sie unter der Strafe des Untergangs einen vollständigen Sieg erringen müssen. Und sie sind in den Kampf eingetreten erst nachdem sie ihre Kräfte erwogen haben. Nun sie mitten im Schlachtgetümmel stehen, werden sie, was auch geschehen mag, nicht zurückweichen.“

„Die Macht der Dinge wird also, trotz aller möglichen Schwankungen der Menschen, den entbrannten Konflikt nicht verjümpfen lassen. Nach mancherlei Erschütterungen wird das Land allein ihn lösen können. Hat der Senat die Steuerreform und die Verfassungsrevision abgelehnt, dann wird Herr Bourgeois vom Präsidenten der Republik die Auflösung der Kammer, das heißt den Appell an das Land verlangen müssen. Weder der Präsident, noch der Senat werden ihm das verweigern können,“ ohne damit zugleich jede gesetzliche Lösung beiseite zu schieben.

„Würde sich der Senat weigern, das Urtheil des Landes anzurufen, wer sieht nicht, daß dann auf diesen Staatsstreich sofort — die Revolution ausworten würde?“

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Donnerstag den Entwurf von Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien dem Ausschuß für Handel und Verkehr und die vom Reichstag bei der Berathung des Reichshaushaltsetats für 1896/97 gefaßten Resolutionen theils dem Reichskanzler, theils den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Ferner wurde über die wegen Besetzung zweier Rathsstellen beim Reichsgericht den Kaiser zu machenden Vorschläge und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

In der Reichskommission für Arbeiterstatistik wurden am Donnerstag die Auskunftspersonen aus Stettin über die Verhältnisse in der Herrenkonfektion befragt. Neben dem Vertreter der Konfektionäre waren noch zwei Zwischenmeister, zwei Schneider und eine Schneiderin anwesend. Es ergab sich nach der „Post“ aus den Verhandlungen, daß die Löhne in Stettin niedriger als in Berlin sind, was damit motivirt wurde, daß in Stettin nicht so hohe Ansprüche an die „Arbeit gestellt werden wie hier. Die Festsetzung der Löhne wird durch einen Minimaltarif bestimmt, der seitens der vereinigten Konfektionäre aufgestellt worden ist. Wie in Berlin, so wird auch in Stettin für die Einrichtung von Betriebswerkstätten, namentlich von dem Schneider Käming agitirt. Die Großkonfektionäre verhalten sich aber ablehnend gegen diese Forderung. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden die aus Herford, Lübecke und Gadderbaum bei Bielefeld geladenen Fabrikanten und Arbeiter über die sogenannte Arbeiterkonfektion befragt. Gestern begannen die Verhandlungen über die Damenkonfektion, wobei mit Berlin, als d. m. hervorragendsten Plaze, begonnen wurde. Auch hierbei spielte die Frage der Betriebswerkstätten, für deren Einführung wieder Herr Timm eintrat, eine große Rolle. Wie es heißt, soll ein Theil der Konfektionäre gewillt sein, bei einer reichsgesetzlichen Regelung dieser Frage den bisherigen Widerstand gegen solche Werkstätten aufzugeben. Am Freitag begann die

*) Die Auflösung der Kammer kann nur auf den vom Senat akzeptirten Vorschlag des Präsidenten erfolgen.

Kommission mit den Vernehmungen über die Verhältnisse in der Damenmätel-, Kostüm-, Blousen-, und Juponkonfektion. Die Ermittlungen erstreckten sich zunächst über die Zustände in Berlin. Als Auskunftspersonen waren erschienen: Konfektionär M. J. Meyer (Damenmätel) und S. Ergler (Kostüme, Blousen, Jupons); die Zwischenmeister Teske, Taubert, Witte und Volkmann; die Schneidergesellen Hoffmann und Sommer; die Näherinnen Fräulein Matowska, Fräulein Werner, Frau Noack und Frau Müdiger. Die Unternehmer schilderten die Entwicklung und den Umfang dieser Industrie, wobei die Arbeiterfragen und namentlich auch die Veranlassung des letzten Streiks zur Sprache kam. Von den Zwischenmeistern wurde konstatiert, daß im allgemeinen die Unternehmer sich wenig an die getroffenen Vereinbarungen gehalten haben. Von den Arbeitern und Arbeiterinnen wurde dagegen Klage geführt, daß von den Zwischenmeistern die Vereinbarungen umgangen werden. Herr M. J. Meyer erklärte den vereinbarten Tarif für vollständig ungenügend und wunderte sich, daß ein solcher Tarif zu Stande kommen konnte. Die Vernehmungen der Arbeiter bestätigten die unhaltbaren Zustände in der Konfektionsindustrie; es wurden Fälle über das lange Warten beim Abliefern vorgebracht. Eine äußerst tüchtige Näherin giebt an, daß sie bei zehn bis elfstündiger Arbeitszeit wöchentlich 15—16 Mk. verdient; wenn sie mehr verdienen will, muß sie bedeutend länger arbeiten.

Die Reichstagsnachwahl im 4. hannoverschen Wahlkreise (Osnaabrück) ist bekanntlich erforderlich gewesen, weil wegen Wahlfälschungen und Wahlbeeinflussungen das Mandat des Nationalliberalen Bamhoff kassirt worden ist. Etwas vorsichtiger haben sich die Nationalliberalen nur diesmal benommen, aber ganz konnten sie ihr früheres System doch nicht aufgeben. In Dissen, wo der Wahlvorsteher guten Angedenkens zu Gefängniß verurtheilt worden, vertheilte diesmal ein Wahlbeisitzer die Stimmzettel. In Rothenfelde wurde es noch viel schöner getrieben. Dort erhielten in das Wahllokal nur diejenigen Einlaß, welche kein verdächtiges Aussehen hatten, das heißt, nicht etwa nach Opposition oder gar nach Sozialdemokratie rochen. Unsere Parteigenossen, welche dort mit der Stimmzettelertheilung und Ueberwachung des Wahllokals beauftragt waren, wurden aus dem Wahllokal verwiesen mit dem Bemerkten, in dieses Zimmer dürften nur der Wahlvorstand, und diejenigen, welche wählen. Der gegen diese Ungerechtigkeit vorgebrachte Protest wurde nicht angehört, sondern von dem Wirth damit beantwortet, daß er die Parteigenossen aus dem Lokale verwies. Im Laufe des Vormittags wurden die Kötter, Knechte u. s. w., durchwegs elend aussehende Gestalten, in abgerissenen Kleidern von ihren Bauern an die Wahlurne getrieben, jeder einen Zettel in der Hand und von dem Treiber mit Argusaugen bewacht. Derjenige, welcher seinen Stimmzettel für „Bamhoff“ abgegeben hatte, bekam an der Theke vom Wirth einen Wahlbittern, und wenn er recht kläglich aussah, sogar zwei. Allem aber wurde die Krone aufgesetzt dadurch, daß ein nobel gekleideter Herr im Hausflur und später an der Hausthür ein großes Plakat in Fraktur mit der Aufschrift aushing: Hier wird

nur
Bamhoff gewählt.
Die dort postirten Parteigenossen protestirten gegen dieses ungeheuerliche Vorgehen, da sie bemerkt hatten, daß einige Wähler, das Plakat lesend, umkehrten, und zwar, weil diese das Plakat so verstanden, hier dürfte nur Bamhoff gewählt werden. Endlich schien es doch den Herren selbst bedenklich, das Plakat dort hängen zu haben und es schien der Zettelvertheiler der Nationalliberalen — wie unseren Genossen später mitgetheilt wurde, ein Kriegervereinler — mit einem Bleistift bewaffnet und durchstrich das Wort „nur“, doch nur so, daß es noch sehr gut zu lesen war. Später wurde das Plakat auf Veranlassung eines Gensdarmen entfernt. In Hilter waren Wahlbeeinflussungen größter Art zu beobachten. Der Wirth führte die Wähler hinter seine Treppen, ließ sich die Zettel, die sie in der Hand hatten, zeigen, diese, wenn sie auf Schrader oder Weidner lauteten, zur Erde werfen und händigte ihnen einen für Bamhoff ein mit dem Bemerkten: „Den mußt Du wählen, das ist der Richtige.“ — Eine ganze Anzahl der nationalliberalen Agitatoren — und das ist der Humor davon — wurde übrigens frühzeitig kampfunfähig, befestigt durch die eigene Waffe: Den Wahlbittern.

Die Schweineschlachterei
 von
W. Strohfeldt
 73 Glockengießerstraße 73
 empfiehlt:
 Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
 Karbonade, Pfd. 60 Pf.
 Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
 Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.
 Leber, Bransschwulger, gefachte, geräuch.
 Preßwurst, Pfd. 60 Pf.
 Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.
 Pa. Flohenschmalz, Pfd. 60 Pf.
 Schenfleisch, Pfd. 50 Pf.
 Kalbfleisch, Pfd. 30 Pf.
 Nur hiesige Waare.

Prima geräucherten
Stör
 Wilh. Koch, Rosenstraße.

F. Krausmann
 15a Pelzerstraße 15a
 empfiehlt sich zur Anfertigung
 von

**Herrn-, Damen- u.
 Kinder-Stiefeln**
 in guter Waare zu soliden Preisen.
 Bestellungen nach Maass sowie Reparaturen
 werden schnell und billig ausgeführt.

100 Cigarren umsonst
 zwar nicht, aber 1/10 Kiste für 1.80, 2, 2.20 Mk. z.
 Gute volle Waare.
 Bessere Sorten im Verhältniss
 ebenso billig.

Hass, Braunkraße 9.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Tapeten
 in jeder Preislage.
H. Randt
 Stockelsdorf.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Allerfeinste Tafelbutter
 per Pfund 1 Mk.
 Hofbutter per Pfund 90 und 95 Pf.
 empfiehlt **H. Schweder**, Arminstraße 12a.

Feinste Margarine
 von **Fritz Homann**, Dissen
 Pfund 65 Pfennig.
Heinrich Eulert
 Dankwartsgrube 50.

Das beste
Fussbodenoel
 nur bei **Ferd. Kayser**,
 Breitestrassc 81.

Prämiierte künstliche Zähne.
 Einsetzen schmerzlos, Zahnschmerzen beseitigt
 dauernd, Plombiren, Zahnziehen zc.
H. Schreiber,
 Königsstr. 133, Ecke Mühlentstr.

Schuhwaaren-Fabrik
 von
A. Röhr, Schwart. Allee 86a
 Grosses Lager in
 Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 in guter Waare zu den billigsten Preisen.
 Bestellungen nach Maass
 sowie Reparaturen sauber und billig.

Die
Möbel - Tischlerei
 von
G. H. Busch
 Alststraße 21
 empfiehlt ihr Lager von selbstangefertigten Möbel
 Spiegel und Polsterwaaren zu billigen Preisen.

Mindestens
25 bis 33 Prozent

billiger wie jede Concurrenz verkaufe sämtliche
 garnirten

Damen- und Kinderhüte

Während der Saison stets vorrätzig:

200-300 Damenhüte
 von 50 Pf. an bis zu den elegantesten.

200 Kinderhüte

in allen Farben sortirt, schon von 30 Pf. an.
 Außerdem stets große Auswahl in
 Gartenhüten, Schulkleiden, Babyhüten und Spitzenhüten.
Knabenstrohmützen u. Knabenstrohhüte
 letztere von 20 Pf. an.

Mein Geschäft befindet sich nicht mehr Holstenstraße 12,
 sondern jetzt nur ganz allein
19 Holstenstrasse 19.

Arthur Mansfeld
 19 Holstenstraße 19.

Todesfall halber gänzlicher Ausverkauf
 und Aufgabe des Geschäftes in
Glas-, Porzellan-, Steingut- und Copfwaaren
 Sämmtliche Waaren werden zu bedeutend billigeren Preisen abgegeben.
Luxusgegenstände
 wie z. B. Gß- und Theeservicen, Nippes, Gardiniären, Hängelampen u. s. w.
 werden zu und unter Einkauf abgegeben.
 Auch ist das Haus mit oder ohne Geschäft und Kundschafft
 sofort käuflich zu übernehmen.
A. Remling Wwe.
 Mariesgrube 16.

Cigarren in allen Preislagen, im Verhältniß zur Qualität
 sehr billig, hübsche Aufmachungen in 1/10,
 1/20 und 1/40 Kisten.
Ludw. Hartwig.
 Obertrabe 8.
 Fernsprecher 349

Zu Spottpreisen
 kauft man garnirte
Damen- und Kinder-Hüte
 bei
Hermann Wolfsfeld
 12 Holstenstrasse 12.
 Größte Auswahl am Plage!
 Ältere Hüte werden bei mir umsonst aufgearbeitet.

Frankfurter
Margar
 stets frisch
 zu haben in vielen Detailgeschäften
Photograph. Utel
 „Nanon“

Lübeck, Klingenberg 8/
 liefert in bekannt bester Ausführung:
 12 Bild und 1 Cabinet für 5.50
 12 Cabinet für 15.
 Bei Vorzeigung dieser Annonce 10 %
 — Sonntags bis Abends geöffnet

Das Lagerhaus u. Expeditions-Be
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachf
 aller Gegenstände prompt u. bill
 Eine große Parthie nur neuer Maß
Tapeten u. Borden, No
 bei **H. W. Koch**, Mariesgrube 45.

Natürliche
flüssige Kohlenäure
 giebt blüht ab
Lübeck. Otto Schweickh
Zum Fuhrwerkstr
 Beckergarbe 93.
 Allen Genossen u. Freunden
 empfehle meine
Wirtschaft
 und Spirituosen
 zu billigsten Preisen.
 N.B. Geöffnet Morgens 5 Uhr. **J. W**

Unterzeichneter empfiehlt seine
Stehbierhalle
 H. Hansa-Bier à Seidel 10
 stets guten Grog
 und jeden Sonnabend: Feiße Knack
J. Spethmann, Güter d. 2

Colosseum
 Heute Sonntag: **Tanz**
 Anfang 4 Uhr. **W. Dassel**

Berliner Hof
Tanz.

Friedrich-Franz-Ha
 Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen
 Anfang 4 Uhr.
F. Hol

Einsegel
Gr. Tanzmu
 Heiner. v. Ha

Adlershors
 Sonntag:
Tanz-Unterhaltu
Stadt Stockho
 87 Engelsgrube 87.
 Täglich: **Großes Conc**
 der berühmten
Baby-Kapel
 Eintritt frei.

Gennburg's Concer
 Beckergarbe 44.
 Täglich **Gr. Con**
 der beliebten Damenkapelle „Hans
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags
 Eintritt frei. Mittwoch u. Sonnat
Frühshoppen-Conc

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgen in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 93.

Dienstag, den 21. April 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Proletarier!

Gedenket des 1. Mai, des Weltfestes der Arbeit!

Jaurès über die politische Lage in Frankreich.

Die Parlamentsferien halten momentan die Entwicklung des Konflikts zwischen Ministerium und Senat auf. Man kennt vorläufig nur die gegenseitige Stellung der beiden Kampflager. Ueber die weitere Aktion derselben und den unmittelbaren, sozusagen tagespolitischen Ausgang des Kampfes lassen sich nur mehr oder minder begründete Hypothesen aufstellen. Mit Sicherheit können dagegen schon jetzt die dauernden geschichtlichen Folgen des entbrannten Konflikts vorausgesehen werden. In dieser Beziehung sind von großem Interesse die Ausführungen von Jean Jaurès.

In einem Zeitungsartikel, der in Paris, wie man dem „Vorwärts“ schreibt, allgemeine Beachtung findet, äußert er sich über die gegenwärtige Lage und die Stellung der sozialistischen Partei zum Konflikt wie folgt:

„Was dem Konflikt erst Bedeutung verleiht, das ist der Sozialismus; ja, der Sozialismus liegt dem Konflikt zu Grunde. Es handelt sich, wie die „Critica sociale“, die Revue des italienischen Sozialismus, sagt, nicht um ein leeres parlamentarisches Geplänkel, sondern um einen sozialen Kampf, der einen Wiederhall im Parlament findet. Auf der einen Seite steht das große Kapital, das seine Herrschaft aufrecht erhalten will, das große Unternehmertum, das selbst jedes Zugeständnis an die Macht der Arbeiterklasse ablehnt, der große Grundbesitz, der die ländliche Demokratie beherrschen will. Auf der anderen Seite stehen all diejenigen, die unter den ungeheueren Ungleichheiten der bestehenden Ordnung zu leiden haben. Und es handelt sich darum, ob die übergroße bestohlene Mehrheit eine neue Gesellschaftsform wird frei anstreben können, ohne daran durch das Gesetz der privilegierten Minderheit gehindert zu sein.“

Weiterhin präzisiert Jaurès seinen Gedanken dahin, daß es den Sozialisten im gegenwärtigen Moment nicht um die Verwirklichung ihres Gesellschaftsideals zu thun sei, sondern lediglich um die ökonomische Entlastung und die Sicherstellung der politischen Souveränität der Demokratie, damit diese ungehindert eine neue Gesellschaftsform vorbereiten könne. „In diesem sehr weiten Sinne ist die ganze soziale Frage im gegenwärtigen Konflikt enthalten.“

„Aus diesem Grunde kann der Konflikt durch kein Manöver beseitigt, durch keine Aufschiebung gelöst werden. Er muß unter dieser oder jener Form wieder entstehen, denn alles wird notwendigerweise zur Waffe für mit einander im Kampfe liegende Gesellschaftsklassen, deren jede den Verfassungsmechanismus zum eigenen Vortheil zu benutzen oder in ihre Dienste zu zwingen versucht. Von nun an ist die Verfassung, ebenso wie die Gesellschaft, entzweigeschnitten: der Verfassungskonflikt wird ebenso chronisch, wie der soziale Konflikt.“

Auf die verschiedenen, bei der Weiterentwicklung des Konflikts in Betracht kommenden Eventualitäten eingehend, führt Jaurès aus, daß die sozialistische Partei in allen Fällen aus dem Kampfe verstärkt hervorgehen werde. Sollte die Kammer, nachdem sie das Prinzip der Einkommensteuer votirt hatte, vor dessen Durchführung zurücktreten und die Regierung über irgend einen perfiden Zusatzantrag zu Falle bringen, dann würde die Volksmasse, erbittert über die Verrätherei und Feigheit der bürgerlichen Parteien, „sich derjenigen Partei zuwenden, die keine Schwankungen und keinen Verrath kennt, die zielbewußt ihren Weg verfolgt, die alle Konsequenzen eines einmal anerkannten Prinzips acceptirt und bereit ist, im Interesse der Sache der ganzen Wuth der herrschenden Klassen die Spitze zu bieten.“ Ein Umfall würde die Kammer in den Augen der Demokratie nur noch „als einen zweiten Senat erscheinen lassen, und alle ehrlichen und energischen

Elemente würden sich mit einem Schlage um die sozialistische Partei schaaren.“

Dasselbe Ergebnis würde ein etwaiges Zurückweichen der Regierung zeitigen: „Sollte die radikale Regierung erlahmen, sollte sie es nicht verstehen, den Verfassungskonflikt zum Vortheil der Demokratie zu entscheiden, den reaktionären Senat zum Nachgeben, zur Verfassungsrevision oder zur Auflösung der Kammer noch unter dem Ministerium Bourgeois zu zwingen, sollte auf diese Weise die radikale Partei durch die Unzulänglichkeit ihrer Führer unheilbar kompromittirt werden, — welcher Partei, außer der sozialistischen, könnte alsdann die ausschließliche Leitung der Demokratie zufallen?“

„Die sozialistischen Kämpfer und insbesondere die sozialistischen Mandatäre werden in der entscheidenden Stunde, die vielleicht nahe ist, sich durch keine Schwierigkeiten, durch keine Gefahren irre machen lassen. Sie wissen sehr gut, daß man das Privilegium des Eigentums nicht bekämpft, ohne wüthenden Haß und nicht verzeihende Furcht zu erregen. Sie wissen, daß sie unter der Strafe des Untergangs einen vollständigen Sieg erringen müssen. Und sie sind in den Kampf eingetreten erst nachdem sie ihre Kräfte erwogen haben. Nun sie mitten im Schlachtgetümmel stehen, werden sie, was auch geschehen mag, nicht zurückweichen.“

„Die Macht der Dinge wird also, trotz aller möglichen Schwankungen der Menschen, den entbrannten Konflikt nicht versumpfen lassen. Nach mancherlei Erschütterungen wird das Land allein ihn lösen können. Hat der Senat die Steuerreform und die Verfassungsrevision abgelehnt, dann wird Herr Bourgeois vom Präsidenten der Republik die Auflösung der Kammer, das heißt den Appell an das Land verlangen müssen. Weder der Präsident, noch der Senat werden ihm das verweigern können,“ ohne damit zugleich jede gesetzliche Lösung beiseite zu schieben.

„Würde sich der Senat weigern, das Urtheil des Landes anzuerkennen, wer sieht nicht, daß dann auf diesen Staatsstreich sofort — die Revolution antworten würde?“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Donnerstag den Entwurf von Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien dem Ausschuss für Handel und Verkehr und die vom Reichstag bei der Berathung des Reichshaushaltsetats für 1896/97 gefaßten Resolutionen theils dem Reichskanzler, theils den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Ferner wurde über die wegen Besetzung zweier Rathsstellen beim Reichsgericht den Kaiser zu machenden Vorschläge und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

In der Reichskommission für Arbeiterstatistik wurden am Donnerstag die Auskunftspersonen aus Stettin über die Verhältnisse in der Herrenkonfektion befragt. Neben dem Vertreter der Konfektionäre waren noch zwei Zwischenmeister, zwei Schneider und eine Schneiderin anwesend. Es ergab sich nach der „Post“ aus den Verhandlungen, daß die Löhne in Stettin niedriger als in Berlin sind, was damit motivirt wurde, daß in Stettin nicht so hohe Ansprüche an die Arbeit gestellt werden wie hier. Die Festsetzung der Löhne wird durch einen Minimaltarif bestimmt, der seitens der vereinigten Konfektionäre aufgestellt worden ist. Wie in Berlin, so wird auch in Stettin für die Einrichtung von Betriebswerkstätten, namentlich von dem Schneider Kämig agitiert. Die Großkonfektionäre verhalten sich aber ablehnend gegen diese Forderung. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden die aus Herford, Lübbecke und Gadderbaum bei Bielefeld geladenen Fabrikanten und Arbeiter über die sogenannte Arbeiterkonfektion befragt. Gestern begannen die Verhandlungen über die Damenkonfektion, wobei mit Berlin, als dem hervorragendsten Plage, begonnen wurde. Auch hierbei spielte die Frage der Betriebswerkstätten, für deren Einführung wieder Herr Timm eintrat, eine große Rolle. Wie es heißt, soll ein Theil der Konfektionäre gewillt sein, bei einer reichsgesetzlichen Regelung dieser Frage den bisherigen Widerstand gegen solche Werkstätten aufzugeben. Am Freitag begann die

*) Die Auflösung der Kammer kann nur auf den vom Senat akzeptirten Vorschlag des Präsidenten erfolgen.

Kommission mit den Vernehmungen über die Verhältnisse in der Damenmätel-, Kostüm-, Blousen-, und Juponkonfektion. Die Ermittlungen erstreckten sich zunächst über die Zustände in Berlin. Als Auskunftspersonen waren erschienen: Konfektionär M. J. Meyer (Damenmätel) und S. Dregler (Kostüme, Blousen, Jupons); die Zwischenmeister Teske, Taubert, Witte und Volkmann; die Schneidergesellen Hoffmann und Sommer; die Näherinnen Fräulein Matowska, Fräulein Werner, Frau Noack und Frau Rüdiger. Die Unternehmer schilderten die Entwicklung und den Umfang dieser Industrie, wobei die Arbeiterfragen und namentlich auch die Veranlassung des letzten Streiks zur Sprache kam. Von den Zwischenmeistern wurde konstatiert, daß im allgemeinen die Unternehmer sich wenig an die getroffenen Vereinbarungen gehalten haben. Von den Arbeitern und Arbeiterinnen wurde dagegen Klage geführt, daß von den Zwischenmeistern die Vereinbarungen umgangen werden. Herr M. J. Meyer erklärte den vereinbarten Tarif für vollständig ungenügend und wundert sich, daß ein solcher Tarif zu Stande kommen konnte. Die Vernehmungen der Arbeiter beschäftigten die unhaltbaren Zustände in der Konfektionindustrie; es wurden Fälle über das lange Warten beim Abliefern vorgebracht. Eine äußerst tüchtige Näherin giebt an, daß sie bei zehn bis elfstündiger Arbeitszeit wöchentlich 15—16 Mf. verdient; wenn sie mehr verdienen will, muß sie bedeutend länger arbeiten.

Die Reichstagswahl im 4. hannoverschen Wahlkreise (Osnaabrück) ist bekanntlich erforderlich gewesen, weil wegen Wahlfälschungen und Wahlbeeinflussungen das Mandat des Nationalliberalen Wamhoff fassirt worden ist. Etwas vorsichtiger haben sich die Nationalliberalen nur diesmal benommen, aber ganz konnten sie ihr früheres System doch nicht aufgeben. In Dissen, wo der Wahlvorsteher guten Angedenkens zu Gefängniß verurtheilt worden, vertheilte diesmal ein Wahlbesitzer die Stimmzettel. In Kothendorf wurde es noch viel schöner getrieben. Dort erhielt in das Wahllokal nur diejenigen Einlaß, welche kein verdächtiges Aussehen hatten, das heißt, nicht etwa nach Opposition oder gar nach Sozialdemokratie rochen. Unsere Parteigenossen, welche dort mit der Stimmzettelvertheilung und Ueberwachung des Wahllokals beauftragt waren, wurden aus dem Wahllokal verwiesen mit dem Bemerken, in dieses Zimmer dürften nur der Wahlvorstand, und diejenigen, welche wählen. Der gegen diese Ungerechtigkeit vorgebrachte Protest wurde nicht angehört, sondern von dem Wirth damit beantwortet, daß er die Parteigenossen aus dem Lokale verwies. Im Laufe des Vormittags wurden die Kötter, Knechte u. s. w., durchwegs elend aussehende Gestalten, in abgerissenen Kleidern von ihren Bauern an die Wahlurne getrieben, jeder einen Zettel in der Hand und von dem Treiber mit Argusaugen bewacht. Derjenige, welcher seinen Stimmzettel für „Wamhoff“ abgegeben hatte, bekam an der Theke vom Wirth einen Wahlbittern, und wenn er recht kläglich aussah, sogar zwei. Allem aber wurde die Krone aufgesetzt dadurch, daß ein nobel gekleideter Herr im Hausflur und später an der Hausthür ein großes Plakat in Fraktur mit der Inschrift aushing: Hier wird

nur Wamhoff gewählt.

Die dort postirten Parteigenossen protestirten gegen dieses ungesetzliche Vorgehen, da sie bemerkten hatten, daß einige Wähler, das Plakat lesend, umkehrten, und zwar, weil diese das Plakat so verstanden, hier dürfe nur Wamhoff gewählt werden. Endlich schien es doch den Herren selbst bedenklich, das Plakat dort hängen zu haben und es erschien der Zettelvertheiler der Nationalliberalen — wie unseren Genossen später mitgetheilt wurde, ein Kriegervereinler — mit einem Bleistift bewaffnet und durchstrich das Wort „nur“, doch nur so, daß es noch sehr gut zu lesen war. Später wurde das Plakat auf Veranlassung eines Gensdarmen entfernt. In Hilte waren Wahlbeeinflussungen größter Art zu beobachten. Der Wirth führte die Wähler hinter seine Treesen, ließ sich die Zettel, die sie in der Hand hatten, zeigen, diese, wenn sie auf Schrader oder Weidner lauteten, zur Erde werfen und händigte ihnen einen für Wamhoff ein mit dem Bemerkten: „Den mußt Du wählen, das ist der Richtige.“ — Eine ganze Anzahl der nationalliberalen Agitatoren — und das ist der Humor davon — wurde übrigens frühzeitig kampfunfähig, besiegt durch die eigene Waffe: Den Wahlbittern.

Zu der Reichstagskommission für die Zuckersteuernovelle wurde am Freitag in die zweite Beratung eingetreten. Es entspann sich eine ausgedehnte Generaldebatte, welche um 1 Uhr wegen Beginn der Plenarsitzung abgebrochen wurde. Die Verhandlungen sollen am Dienstag fortgesetzt werden. So viel ging aus der Debatte hervor, daß für die Beschlüsse erster Lesung keine Mehrheit vorhanden ist, eine solche aber bei Beratung der Exportprämie auf 2,50 Mk. zu erreichen ist.

Die Beschwerden der in dem Zeugniszwangsverfahren gegen das „Volksblatt für Halle“ wegen Eidesverweigerung bestraften Setzer sind vom Regierungspräsidenten zu Merseburg verworfen worden. Unter Androhung weiterer Zwangsmaßnahmen ist ein neuer Termin zur Vernehmung und Vereidigung der Betroffenen anberaumt.

Von der Schraube ohne Ende. Von militärischer Seite schreibt man der „Frkf. Ztg.“: Der Kriegsminister General Bronsart von Schellendorff hat vor einigen Monaten in der Budgetkommission des Reichstags erklärt, daß ihm von einer Artillerie-Vorlage, die angeblich 200 Millionen beanspruche, nichts bekannt sei. Vor etwa einem Jahre hieß es in den Blättern, welche als „gut unterrichtet“ anzusehen sind, daß der Augenblick zu einer Neubewaffnung der Feldartillerie der Großstaaten erst dann gekommen sein werde, wenn eine von ihnen sich zur Einführung eines erheblich vollkommeneren Feldgeschützes entschließen sollte. Dieser Augenblick sollte nach damaliger Anschauung im Hinblick auf die Belastung des Budgets der einzelnen Staaten noch recht fern liegen. Unsere Heeresleitung wollte sich, danach zu urtheilen, einer Initiative in dieser Sache begeben und sich in ihrem Verhalten von den Nachbarstaaten abhängig machen. Jetzt ist nun der Augenblick da, wo Frankreich uns mit einer Forderung von 470 Millionen zu Gunsten einer Bewaffnung der Feldartillerie mit Schnellfeuergeschützen übertrifft. Es wäre das einer Art technischen Ueberfalls zu vergleichen, wenn man nicht wüßte, daß dort seit einem Jahre je 2 Batterien der Korps-Artillerie-Regimenter Schnellfeuer-Haubitzen von 12 Centimeter-Kaliber führen und eine Anzahl reitender Batterien Schnellfeuerkanonen von 7,5 Centimeter neuerdings erhalten haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß jene Zeitungs-Nachricht hüben wie drüben noch einige Mal in Abrede gestellt wird, denn es ist ja üblich, in dieser Hinsicht seine Rivalen in Unsicherheit zu versetzen. Die Sache geht trotzdem ihren Gang ruhig weiter, und eines schönen Tages ist auch bei uns die Forderung da, so begründet, daß man es wieder als einen „politischen Selbstmord“ bezeichnen wird, sie abzulehnen. An einem „fertigen Modell“ fehlt es niemals; aus welchen bekannten Einzelheiten sich jenes noch unbekannte Mordwerkzeug zusammensetzt, wissen bei der zur „Unheimlichkeit“ gediehenen „Heimlichkeit“ unserer konstruktiven Maßregeln nur Wenige. Es ist auch ziemlich gleichgültig, ob die Bremse so oder so angebracht ist, der Verschleiß vertikalen oder horizontalen Gang besitzt, ob 11 1/2 oder 11 3/4 Schuß in der Minute möglich sind, wenn die Herstellung nur in kurzer Frist bewirkt und das Ding später richtig gehandhabt wird. Jedenfalls sind die hi-jin gesteckten Hunderte von Millionen wieder — eine neue Friedensbürgschaft, und damit können sich Steuerzahler und Philantropen genügen lassen.

Herr Peters hat es seinen ungeschickten Bertheidigern zu danken, daß immer neues Material gegen ihn an die Öffentlichkeit gebracht wird. Die Ankündigung, Peters wolle ein Buch über die Kilimandscharo-Expedition schreiben, hat den „Berliner Courier“ neuerdings zu folgender Mittheilung veranlaßt:

„Es ist von den Freunden des Herrn Dr. Peters betont worden, daß ihr Held sich im Kriege mit wilden Völkerschaften befunden habe, und daß er deshalb unter einem von europäischen Bräuchen wesentlich verschiedenen Moralgesetz gestanden habe. Natürlich, in Europa wird man gewiß nicht daran zu denken haben, daß es die Vorsicht erheischt, einen vierzehnjährigen Knaben — dies Alter hatte der gefährliche Verbrecher, wie uns aus sicherer Quelle mitgetheilt wird, glücklich erreicht — hängen zu lassen, weil er — eine Zigarette entzündet und auf der Stelle mit Behagen konsumirt hatte. Es ist allerdings bedauerlich, daß wir auch aus dem in Aussicht gestellten Buche des Herrn Peters nicht erfahren werden, wie dieser Jungensreich die Sicherheit der Expedition derart in Gefahr bringen konnte, daß nur der Tod des fröhlichen Burschen eine Besserung der Lage herbeizuführen geeignet gewesen. Ein fröhliches, munteres Kind war, das wird uns versichert, dieser junge Schwarze und deshalb der Liebling des ganzen Lagers, und so wenig schuldberaubt, daß er die aus Dattelkisten aufgebauten Stufen zur „Nichtstätte“ in Vermuthung zum fröhlichen Spiel hinaufsprang. Oben erwartete ihn der Barier, die Schlinge, der Tod. Das „Opfer der Staatsraison“ ist also, wie man sieht, wenigstens nicht von Todesstrafen vorher gequält worden!“

Die wegen Anstiftung zum Meineid vor einiger Zeit in Luckenwalde verhafteten Mitglieder des Turnvereins „Vorwärts“, Fabrikarbeiter Wölfe, Hutarbeiter Zwanzig, Spinner Tiele und Haase und Korbmacher Stoffel, sind, nachdem sie fünf Wochen in Untersuchungshaft gesessen und dann entlassen wurden, jetzt außer Verfolgung gesetzt worden. In Haft wegen Meineidsverdacht ist nur noch der 18jährige Schmied Plantenheim geblieben. Dagegen schwebt gegen den Polizeisergeanten Krüger in Luckenwalde ein Verfahren wegen wissentlichen Meineids.

Die sozialdemokratische Partei, so schreibt der „Anh. Kurier“ deutsche und außerdeutsche, hat während der Osterfeiertage eine Mührigkeit entwickelt, die staunenswerth war, und auf allen Kongressen (Budapest, Prag, Char-

leroi), Landesversammlungen (Dresden, Heidelberg, Stuttgart), Gewerkschaftskongressen (Berlin, Apolda, Zürich) wurde die internationale Verbrüderung mit großer Begeisterung gefeiert, selbst der starke Sprachengegensatz zwischen Deutschen und Tschechen konnte keine Scheidewand mehr bilden. Ueberall wurde betont, daß die Sozialdemokratie im Vorrücken begriffen sei; und wenn auch manche Agitatoren den Mund mächtig voll nahmen, die Thatfache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Sozialdemokratie kühner wie je ihr Haupt erhebt. In 80 Gemeinden, so riefen die belgischen Führer auf dem Parteitag in Charleroi, haben unsere Leute die Mehrheit; und in Prag gab Dr. Ellenbogen seiner Genugthuung darüber Ausdruck, daß die Partei jetzt in Oesterreich über 65 Parteiblätter mit einer Gesamtauflage von 229,000 Exemplaren verfüge statt 55 im Vorjahre, die insgesammt 179,150 Abonnenten hatten; überall kam der Gedanke zum Ausdruck, die Zeit eile mit Riesenschritten heran, wo man am 1. Mai dem Vürgerthum den Fehdehandschuh ins Gesicht werfen, die Kraftprobe aufnehmen könnte. Die belgischen Genossen sprachen das aus, was Weibel im Reichstag angekündigt, dem Militarismus sei auf das energischste der Krieg zu erklären und zu einer Demonstration gegen den Militarismus sei kein Tag geeigneter als der 1. Mai. Die belgische Erklärung beleuchtet grell die Situation. Wir quittieren dankend über die Bekundung von Furcht und Schrecken, welche das nationalliberale Blatt betreffs des stetigen Wochsthumms unserer Partei hier zum Ausdruck bringt. Doch Geduld, Anh. Kurier, es kommt noch besser.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 18. April.

Aus dem Reichstage. Die konservativen und ultramontanen Jünger haben jetzt gute Tage. Es geht ihnen wieder einmal Alles nach Wunsch. Mit Hilfe der Antisemiten und Nationalliberalen drückten sie heute die seit Langem geplante Rückwärts Revision des Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaftsgesetzes durch. Die Konsumvereine, die den Arbeitern billige Lebensmittel zu liefern in der Lage sind, haben sich seit langer Zeit den Zorn der kleinen Gewerbetreibenden zugezogen. Man will sie zu Tode schikarieren mit Polizeiaufsicht und Drangsalirung durch die Behörden. Unser Genosse Wurm, dem als Mitbegründer des Arbeiterkonsumvereins „Vorwärts“ in Dresden langjährige Erfahrungen zur Seite stehen, bemühte sich gemeinsam mit dem freisinnigen Abg. Schneider, dem Anwalt des Zentralverbandes deutscher Wirthschaftsgenossenschaften, diese Polizeischikanen abzuwenden, hatten damit aber keinen Erfolg. Jeder Konsumverein, der künftig an Nichtmitglieder verkauft, wird in Polizeistrafe genommen. — Montag kommt die Duelldebatte auf die Tagesordnung.

71. Sitzung.

Am Bundesrathstische: Dr. v. Bötticher.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung Nachmittags um 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung des schleunigen Antrages Auer (SD) auf Einstellung eines gegen den Abg. Wollensbuech beim Amtsgericht zu Hamburg schwebenden Bivotalverfahrens für die Dauer der gegenwärtigen Reichstags-sitzung.

Der Antrag wird debattelos genehmigt. Es folgt die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften vom 1. Mai 1889.

Referent ist Abgeordneter Dr. Hise (Z) Artikel 1 enthält eine Abänderung des Absatzes 4 des § 8 dahin, daß Konsumvereine Waaren nur an ihre Mitglieder oder deren Vertreter verkaufen dürfen. Diese Beschränkung findet auf landwirthschaftliche Konsumvereine, welche ohne Haltung eines offenen Ladens die Vermittlung des Bezugs von ihrer Natur nach ausschließlich für den landwirthschaftlichen Betrieb bestimmter Waaren besorgen, hinsichtlich dieser Waaren keine Anwendung.

Meyner (Z) beantragt folgenden Zusatz: „Branntwein und sonstige Spirituosen, welche dem Genuße dienen, gehören nicht zu den Lebens- und Wirthschaftsbedürfnissen und dürfen von Konsumvereinen nicht geföhrt werden.“ Der Antragsteller führt aus, daß viele Konsumvereine gerade aus dem Schnapsverkauf hohe Einnahmen erzielen und der Völlerei Vorschub leisten. Grade arme Arbeiter würden zur Trunkenheit verführt und es sei unmoralisch, daß die reichen Brenner sich von den Arbeitergroßen die Dividenden bezahlen lassen.

Wurm (SD): Wäre der Abg. Meyner sicher, für seine eigentlichen Herzenswünsche hier Gegenliebe zu finden, so würde er beantragen: „Konsumvereine sind ein für allemal zu verbieten.“ So aber begnügt er sich mit allerhand kleinen Vorschlägen, durch welche die Vereine, wenn möglich, zu Tode schikarirt werden sollen. Wir haben durch die Gewerbeordnung bereits die Konzeptionspflicht der Konsumvereine für Schnapsverkauf bekommen. Nun meinen Sie, im Interesse des gleichen Wettbewerbs müßte den Konsumvereinen überhaupt der Schnapsverkauf verboten werden. Wir Sozialdemokraten beklagen tief, daß ein großer Theil des Volkes durch elende, wirthschaftliche Verhältnisse zum Schnapsgenuß genöthigt ist und daß die Edelften der Nation aus diesem Elend noch Kapital schlagen. Entrücket sich aber Herr Meyner darüber, daß die Konsumvereine Schnaps verkaufen, so wäre diese Entrüstung doch mehr angebracht über das Verhalten seiner eigenen Fraktion, des Zentrums, dem die staatsbehaltenden Herren da drüben die Branntwein-Liebesgabe mit verdanken. Durch die Konzeptionspflicht haben es die Behörden in der Hand, Vereinen, die etwa die Völlerei fördern könnten, das Handwerk zu legen. Aber die Behörde kann doch nicht hindern, daß ein Konsumverein Branntwein überhaupt verkauft. Grade die Konsumvereine verringern den Branntweingenuß, indem sie durch billige und gute Lebensmittel die Lebenshaltung des Arbeiters erhöhen. Steht die Regierung, wie sie in ihrer Denkschrift sagt, auf dem Standpunkt, die „Aus-schreitungen“ der Konsumvereine seien zu bekämpfen, weil sie eine Reihe von Einzelgenüssen gefährden, weshalb wirkt sie dann durch ihre Staatsbetriebe in derselben Richtung? Die Konservativen und das Zentrum wollen durch ihr Verhalten die Mittelstandskreise gewinnen, nachdem sie die Lohnarbeiter verloren haben. Wir verlangen die Ablehnung des Antrages Meyner, weil er ein unan-terer Wettbewerb zu Gunsten des Privatunternehmers ist. Wir

vertreten die Interessen der Konsumenten. Dasselbe Zentrum, das sonst den Mittelstand schädigt, indem es den Detailhändler aufhebt u. s. w. verbietet, will den Mittelstand hier einmal helfen. Herr Meyner meint, er verabsichere den Schnapsverkauf selbst dann, wenn seine lieberhäßliche kirchliche Zwenen dienten. We-halb tritt er dann nicht auch ein gegen das Hazardspiel, die Lotterie zu kirchlichen Zwecken? Herr Meyner meint dann ferner, man dürfe der Regierung die Konzeptionspflicht nicht überlassen, weil sie den Vereinen zu freundlich gegenüberstehe. Von dieser Freundlichkeit haben, namentlich in Sachsen, die Konsumvereine bisher nichts gespürt; so hat der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden 3 Jahre gebraucht, ehe man ihm erlaubte, denatrirten Spiritus zu verkaufen, die konservativen, die abhigen Kreise, die eben auch in den Behörden vertreten sind, stehen den Arbeiterbestrebungen auch in solchen rein praktischen Fragen nicht freundlich gegenüber. Aus all diesen Gründen halten wir es nicht für berechtigt, den Konsumvereinen etwas zu nehmen, was allen anderen erlaubt ist. Gegen Ausschreitungen wehren sich die Vereine selber, das hat Herr Meyner selbst zugegeben. Ist Ihnen der Schnapskonsum zuwider, so bessern Sie die Lebenshaltung der Arbeiter, zahlen Sie höhere Löhne. Wollen Sie, da Sie den Schnapsverkauf für unethisch erklären, den Kaufmann allein zu dieser unmoralischen Handlungsweise des Schnapsverkaufs degradiren? Wollen Sie allein die Konsumvereine moralisch heben? Sie danken Ihnen dafür, sie thun das selbst und verlangen dazu nur gleiches Maaß, gleiches Recht für Alle! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär von Bötticher: Die Regierung ist den Konsumvereinen durchaus nicht feindlich gesinnt, aber sie kann sich doch nicht der Pflicht entziehen, da wo Mißstände sich zeigen, mit helfender Hand einzugreifen. Da, wo die Konsumvereine ungleichmächtig Konkurrenz zeitigen, ist die Regierung zum Einschreiten verpflichtet. Gleichwohl bitte ich Sie, den Antrag Meyner abzulehnen. Für einzelne Kreise der Bevölkerung ist der Schnaps heute noch ein notwendiges Lebensmittel.

Dr. Schneider (Zp.) beantragt, den Absatz des § 8 zu streichen. Er wendet sich gegen den Antrag Meyner; die Behörde würden den Ausschreitungen der Konsumvereine, die nur in sehr geringem Maße vorlämen, von selbst entgegenzutreten. Von einem ungleichen Konkurrenzkauf zwischen Genossenschaften und konfigen Gewerbetreibenden könnte doch keine Rede sein.

Dr. Hise (Z) erklärt sich gegen den Antrag Meyner. Der Antrag passe gar nicht zu dem übrigen Inhalt des Gesetzes, das nirgends eine Ausnahmebestimmung über den Verkauf von einzelnen Waaren enthalte. Auch materiell schiede der Antrag Meyner über das Ziel hinaus, denn die sogenannten Schnapskonsumvereine befänden nur noch ganz vereinzelt. Nur gegen diese Vereine ließe sich aber allenfalls eine Ausnahmebestimmung rechtfertigen, der legitime Schnapsverkauf dürfe nicht gehindert werden.

Hr. v. Stumm (W) spricht sich gegen den Antrag Meyner aus. Es ist Uebertriebung, daß Schnapskonsum in geringem Maße unmoralisch sein soll.

Bei der Abstimmung über den Antrag Meyner erhebt sich für den Antrag zunächst Niemand. (Große Heiterkeit.) Dann erheben sich der Antragsteller und einige wenige andere Zentrumsmitglieder.

Der Antrag Meyner wird abgelehnt.

Das Haus wendet sich der Beratung des Artikels 1, der oben schon inhaltlich angegeben ist, zu. Es liegt hierzu der eben-falls schon erwähnte Antrag Schneider auf Streichung der ganzen Abänderung vor, den

Angst (Südb. Zp.) begründet und zur Annahme empfiehlt.

Wurm (SD): Noch vor wenigen Jahren ist die Regierung denen entgegengetreten, die Maßregeln gegen die Konsumvereine verlangten. Jetzt präsentirt sie selbst Strafandrohungen gegen die Konsumvereine und giebt zu, daß die Klagen über die Ausschreitungen der Konsumvereine begründet sind. Es liegt aber in der Tendenz der wirthschaftlichen Entwicklung, daß der kleinere Betrieb vom größeren verdrängt wird. Wir wissen, daß das ein Fortschritt ist für die Produktion ebenso wie für die Distribution, den Verkauf, Sie bedauern, daß der Gewinn einzelnen Großunternehmern zufällt. Wir bedauern das auch und schlagen Ihnen die Genossenschaften vor. Bei diesen fließt ein Theil des Gewinnes wieder an die Käufer zurück. Giebt die Regierung jetzt durch diesen Gesetzesentwurf zu daß der Vortheil eines einzelnen Großunternehmers dem Vortheil einer Reihe von Genossenschaftsmitgliedern vorzuziehen sei, so ist das ein Rückschritt in den Anschauungen der Regierung. Die Regierung hat den Gegnern der Konsumvereine den kleinen Finger gereicht, sie wollen jetzt die ganze Hand haben. Ob sie sie ihnen heute reichen wird, ist zweifelhaft. Geben wir sie sie ihnen jedenfalls einmal. Vernichten wird das Gesetz die Konsumvereine nicht, aber es wird sie schikaniren. Dem Vorkipfthum wird sich hier ein neues Feld öffnen. Bei starkem Geschäftsaufwande ist es den Verkäufern fast unmöglich, die Mitglieder von den Nichtmitgliedern zu scheiden. Die Mitglieder können doch nicht ihre Karten an der Uhrzeit tragen, wie es die Geheimpolizisten mit ihren Marken thun, wenn sie in sozialdemokratische Zusammenkünfte als Kellner v. kündigt eindringen. Konsumvereine sind in ihren ersten Jahren auf ein großes Publikum angewiesen, dessen Kundchaft sie sich erst erwerben müssen. Den alten Genossenschaften schadet das Gesetz nicht, im Gegentheil. In Dresden hat sich die Mitgliederzahl des Konsumvereins „Vorwärts“, seitdem das Gesetz vorliegt, bedeutend gehoben. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

von Boddieski (Z): Auch die Kreise, denen ich angehöre, haben Interesse für die Entwicklung der Genossenschaften. Aber das Gesetz von 1889 hat eine Reihe von Mißständen getilgt und heute soll die Revision dieses Gesetzes erfolgen. Für die landwirthschaftlichen Genossenschaften soll man die Ausnahmebestimmung gelten lassen, denn sie sind eigentlich Rohstoff-Vereine, sie müssen Engros einkaufen und einen möglichst weiten Absatz haben. In den Städten ist es aber leicht möglich, den Verkauf auf den Mitgliederkreis zu beschränken. Ich stehe auf dem Boden der Kommissionsvorlage.

Dr. Schneider (Zp.) hält die Beschränkung des Verkaufs an Mitglieder für eine Unbill, welche die Konsumvereine nicht verdienen, und bittet, es bei der bisherigen Fassung des Gesetzes zu belassen, Artikel 1 der Vorlage also ganz zu streichen. Die Regierung hat früher doch den gleichen Standpunkt, weil seine Partei eingenommen. Er frage, was sich seit jener Zeit geändert habe. Mit solch kleinlichen Maßregeln werde Niemandem genügt, auf der anderen Seite aber viel Mißmuth erregt. Statt sie unter solch kleinliche Polizeiaufsicht zu stellen, solle man die Konsumvereine lieber gleich ganz verbieten. Das wäre wenigstens ehrlich und konsequent. Das neue Gesetz wird Niemandem zu Nutzen aber Vielen zu Leide wirken.

Staatssekretär von Bötticher: Die veränderte Stellung der Regierung läßt sich wohl begreifen. Es haben sich eben Mißstände gezeigt, denen wir uns nicht verschließen können. Deshalb sind wir nicht reaktionär, im Gegentheil, die Forderungen der Konservativen und des Zentrums geben noch viel weiter und von diesen Seiten wird unsere Haltung als zu liberal bezeichnet. (Nachen links.) Im Jahre 1889 hatten die Konsumvereine noch lange nicht die Entwicklung gewonnen wie heute. In Württemberg hat man im Wege der Verordnung die hier in Rede stehende Beschränkung durchgeführt und sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Entwicklung der Konsumvereine ist nicht gestört worden und im Ganzen ist bisher eine Befristung erfolgt. Wenn die Konsumvereine Handel treiben wollen, dann hören sie auf, Konsumvereine zu sein und sie werden Handelsgesellschaften und sollten sich diese Form des Geschäftsbetriebes aneignen. Ich bitte Sie, den Antrag Schneider abzulehnen.

Ulemm-Dresden (Antif.): Das Bemühen des Abg. Schneider ein vergebliches sein. Die Konsumvereine haben in er...

Die Diskussion über beide Paragraphen wird verbunden. Schneider (Fp.) erklärt sich gegen die Kommissions...

Die Kommission beschließt die Legitimationsfrage. Da nur an Mitglieder...

Der Antrag Schneider wird abgelehnt. Die Vorlage wird Kommissionsbeschlüssen konform genehmigt.

Der Präsident schlägt als Tagesordnung für die nächste Sitzung vor: Die Duell-Interpellation Bachem und die Interpel...

Dr. Barth (Fp.) beantragt zur Geschäftsordnung, den freit...

Singer (Sd.) schlägt vor, den Antrag Barth mit der Be...

Spahn (Z.): Das Zentrum würde gern aus sachlichen...

Führer von Hohenberg (Welfe) beantragt, als ersten Punkt...

Nach längerer Diskussion wird der Antrag Barth abgelehnt,...

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen...

Lübeck und Nachbargebiete. 20. April.

Der Volksbote vor Gericht. Eine interessante Verhandlung...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Uebel trage die räumliche Trennung von Redaktion und Expedition...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlussbemerkung „es kann ruhig weiter gedruckt werden.“ Plath...

Schlnap. Am 17. April machten ein paar hiesige Fischer einen seltenen Fang, indem dieselben 500 Pfund Lachs in ihrem Neze hatten. Diese Fische werden hier nur selten gefangen. Die Fische sind das Pfund zu 1 Mk. nach Lübeck verkauft worden.

Travemünde. Am 17. April lief der Dampfer „Friedensborg“ mit Steinkohlen für die Firma Bernhöft u. Witbe im hiesigen Hafen ein; derselbe muß seines Tiefganges wegen hier leichtern. — Der Dampfer „Trave“, welcher wegen Kessel-Reinigung hier still liegen mußte, hat am Sonnabend seine regelmäßigen Fahrten wieder aufgenommen.

Travemünde. Der am Sonnabend angestellte Versuch, das am 11. d. Mts. in der Neustädter Bucht gesunkene Segelboot „Hanseat“ zu heben und die Leichen der Verunglückten zu bergen, verlief abermals resultatlos. Es wird heute ein erneuter Versuch gemacht werden.

Kiel. Majestätsbeleidigungsprozess. In einer Matrosenkneipe zu Kiel saß eines Abends der Zivilmatrose Friedrich Ferdinand Zulicke; stark angetrunken, soll er sich, wie dies ein Oberheizer behauptet, einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben. Das Gericht verurtheilte den Matrosen zu der niedrigsten Strafe, zu zwei Monaten Gefängniß.

Stocksee. Der Landmann Briß machte in der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Die Motive zur That sind unbekannt.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der Redakteur des Thüringer bezw. Saalfelder „Volksblattes“ Genosse Wagemann, wurde von der Strafkammer zu Rudolstadt wegen Majestätsbeleidigung in zwei Fällen zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, worin 3 Monate, die Genannter bereits im Dezember v. J. wegen gleichen Delikts zudiktirt bekommen hatte, inbegriffen sind. Dergleichen wurde W. wegen zweier Amtsbeleidigungen, begangen gegen den Bürgermeister und Stadtrath in Frankenhausen, zu einer Geldstrafe von Mk. 100 event. 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. In einem weiteren Majestätsbeleidigungsfall erfolgte Freisprechung. — Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich vor der Strafkammer in Schweidmühl der Arbeiter Kirschnik aus Czarnikau zu verantworten. Während der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Gefängniß. — Neustadt. Wegen einer im angetrunkenen Zustande verübten Majestätsbeleidigung wurde

gestern der 21 Jahre alte Hausbursche Joh. Bark hier von der Strafkammer zu Frankenthal zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Ein Monat davon gilt als die Untersuchungsfrist verbüßt.

Streuhaus-Biehmarkt.

Hamburg, 17. Apr.

Der Schweinehandel verlief träge. Zuführt wurden 7650 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Verlandsschweine schwere 37—40 leichte 39—42 Mk., Sauen 30—35 Mk. und Ferkel 38—41 pr 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angelommen:
Sonntag, den 19. April.
4,15 B. D. Najaden, Hülten, von Kopenhagen in 12 Std.
5,10 B. D. Jyden, Lund, von Malmö in 15 Std.
6,40 B. Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 2 T.
8.— B. August, Hermannson, von Karlskrona in 4 Tg.
4,45 B. D. Dora, Johanson, von Karlskrona in 20 Std.
6,35 B. D. Livadia, Berndt, von Stettin in 20 Std.
Montag, den 20. April.
4,25 B. D. J. P. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 12 Std.
Abgegangen:
Sonntag, den 19. April.
1,30 B. D. Storfursten, Ahnger, nach Hango.
6,55 B. D. Bore, Veskov, nach Stockholm.
1,55 B. D. Jyden, Lund, nach Malmö.

Total-Räumungs-Ausverkauf

wegen gänzlicher Aufgabe meines hiesigen Geschäfts.

Die Preise sind mit Blaustift ersichtlich ausgezeichnet und streng fest.

Laden zu vermieten.

Einrichtung zu verkaufen.

Berliner Damen-Mäntel-Fabrik

Hugo Berju, 79 Breitestrasse 79.

St. Jürgen-Liederkränz.

Nach langer schwerer Krankheit verschied am 18. April unser Mitglied und Sangesbruder

F. Dethloff.

Beerdigung am Mittwoch Vormittag 10 Uhr von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus.

Zu sofort: Ein junger kräftiger Knecht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Gesucht ein Mädchen, welches zu Hause schlafen kann. Schwartauer Allee 40a.

Eine geübte Weibnäherin

sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Schützenstraße 36a, part.

Logis für 2 junge Leute. Deponau 15.

Zu vermieten ein Wohn- u. Schlafzimmer. H. Beth, Jadenburg.

Damen- und Kinderhüte werden schnell und billig garnirt. Dornestraße 12, 1. Etage.

Schöne gr. Salzgurken, Stück 5 Pf. Gr. sauren Hering, Stück 10 Pf. Guten Holzleiner und Komatour-Gäse Harkäse und Berliner Kuhkäse Margarine F. F., Pfund 70 Pf. Feines Bratenfischmalz, Pfund 50 u. 60 Pf. E. Schwarzbach, Friedenstraße 44.

100 Cigarren umsonst

zwar nicht, aber 1/10 Kiste für 1.80, 2, 2 20 Mk. zc. Gute volle Waare.

Bessere Sorten im Verhältniss ebenso billig.

Hass, Braunstraße 9.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten Friedr. Meyer & Co.

Hausfrauen gebraucht

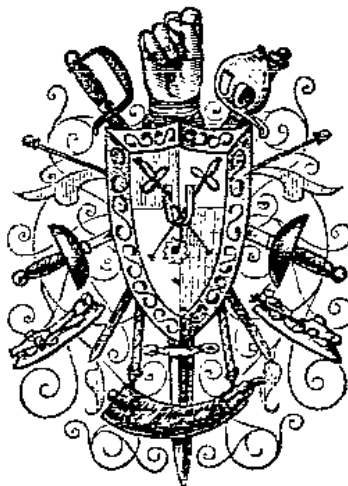
G. Schenk's Fettlaugenmehl,

ein vorzügl. Wasch- und Reinigungsmittel (in gelben 1/2 Pfund-Packeten)

das die Wäsche blendend weiss macht und ihr einen angenehmen und frischen Geruch giebt.

Zu haben in den meisten Droger- und Colonialwaaren-Handlungen.

Vertreter für Lübeck u. Umgegend: J. Klüssmann, Lübeck



Ausverkauf
sämmlicher
Meßerwaaren
ohne
Zwillingsstempel.
D. Tesschau
Lübeck
Breitestrasse 27.
Fernsprecher
No. 482.

Weine und Spirituosen

in bester Qualität
empfehl. billigst

F. P. Ahrens,
Königstr. 73
Ecke der Huxstrasse.

Streichfertige Lackfarben
Fußboden = Glanzol, Pinsel
Lack, Carbolinum
Kohlentheer, Holztheer
empfehl. billigst

Ludwig Welcher,
Langreihe 2a.

Neue Welt

Anfangs Wochentags 7 Uhr. Schmiedestrasse 20. Sonntags 4 Uhr.
Täglich: Großes Concert D'Oberländer (5 Damen, 3 Herren).

Braunbier-Brauerei

Schwartauer Allee 3b.
Zeige hierdurch einem geehrten Publikum, sowie allen Freunden und Bekannten an, daß ich unwillkürlich am Dienstag den 21. April mein erstes **Braunbier** verabsolgen werde. Außerdem führe ich gleichzeitig **Flaschenbier** von der **Hansa-Brauerei** und sehe jede Abnahme gern entgegen.
Hochachtungsvoll
Ferd. Weiermiller.

H. Prüssmann & Sohn

Möbelhandlung
23 Mariesgrube 23
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von
Möblien, Spiegeln, Polsterwaaren, Bildern, Regulatoruhren und Kinderwagen
zu billigen Preisen.
Wir verkaufen obige Gegenstände auch auf Abzahlung bei Anzahlung nach Uebereinkunft.

Billigsten Sohlen-Ausschnitt

und Schuhmacher-Artikel aller Art empfiehlt
Friedr. Dührkop, Fischstraße 18

Achtung! Zimmere

Dienstag den 21. April:
Abends 8 1/2 Uhr
Verbands-Versammlung im Vereins-Lokal.

Tages-Ordnung:
Der bevorstehende Gewerkschaftskongress und vorliegenden Anträge zu denselben. Referat A. Bringmann aus Hamburg.
Der Vorstand

Gesang-Verein „Eintracht“

Sonntag den 14. Juni:
Ausflug nach Hagebu

I. Classe
241. Mecklenburger Lotter
Ziehung am 4. und 5. Mai



Am 5. November 1895 fiel obiger
Hauptgewinn
in meine Collecte!
Versandt
auch gegen Nachnahme

Gesundheitlicher Schutz für die Arbeiter in den Buchdruckereien.

Der dem Bundesrath vom Reichskanzler vorgelegte Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien ist nicht als besonderes Gesetz, sondern als eine auf Grund des § 120e der Gewerbeordnung zu erlassende Verordnung des Bundesraths gedacht. Sie beschränkt sich auf die Anordnung verschiedener hygienischer Maßregeln — ähnlich wie diejenigen für die Tabakarbeiter —, welche besonders auf die Vorbeugung der unter den Buchdruckern so verderblich wüthenden Bleikolik und der Schwindsucht berechnet sind. Eine große sozialpolitische That ist der Entwurf nicht. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Erhebungen, welche anlässlich des 9ter Streiks von den Buchdruckern veranstaltet wurden, als den Ausgangspunkt dieser Reform betrachtet. Sie fodrigt nur das, was unbedingt nothwendig ist und was die einsichtigeren Brünigpale schon jetzt mehr oder minder in ihren Betrieben eingeführt haben. Für eine große Anzahl, ja für die Mehrzahl der Druckereibetriebe wird indess die Durchführung der Verordnung einen Fortschritt bedeuten. Deshalb ist sie im Interesse der Buchdruckereiarbeiter mit Beugung zu begrüßen. So hätte also die auf eine starke Organisation gestützte Arbeiterbewegung die sozialpolitische Verbesserung herbeigeführt, — d. h. wenn der Bundesrath zustimmt.

Die vorgeschlagenen Bestimmungen lauten folgendermaßen:

- I. Für diejenigen Räume, in welchen Personen mit dem Sehen von Lettern oder mit der Herstellung von Lettern oder Stereotypplatten beschäftigt werden, finden folgende Vorschriften Anwendung:
 - 1) Der Fußboden der Arbeitsräume darf nicht tiefer als einen halben Meter unter dem ihm umgebenden Fußboden liegen. Unter dem Dach liegende Räume dürfen nur dann benutzt werden, wenn das Dach mit gerohrter und verputzter Beschichtung versehen ist.
 - 2) Die Räume müssen mindestens 3 Meter hoch und mit Fenstern versehen sein, welche nach Zahl und Größe ausreichen, um für alle Arbeitsstellen hinreichendes Licht zu gewähren. Die Fenster müssen so eingerichtet sein, daß sie zum Zwecke der Lüftung ausreichend geöffnet werden können. Arbeitsräume mit schräg laufender Decke dürfen an keiner Stelle weniger als 2 1/2 Meter, und im Durchschnitt nicht unter 3 Meter Höhe haben.
 - 3) Die Zahl der in diesen Räumen beschäftigten Personen muß so bemessen sein, daß auf jede derselben mindestens 15 Kubikmeter Luftraum entfallen.
 - 4) Die Räume müssen mit einem dichten und festen Fußboden versehen sein, der eine leichte Beseitigung des Staubes auf feuchtem Wege gestattet. Hölzerne Fußböden müssen glatt gehobelt und geölt oder auf andere Weise, z. B. durch einen zusammenhängenden Linoleumbelag, gegen das Eindringen des Rasses geschützt sein. Die Wände und Decken müssen mindestens einmal jährlich mit einem frischen Kalkanstrich, oder mindestens alle fünf Jahre mit einem frischen Delfarbenanstrich versehen

werden; der Delfarbenanstrich muß mindestens einmal jährlich mit warmem Wasser und Seife abgewaschen werden. Die Sezerpulte und die Regale für die Letternkasten müssen entweder ringsherum dichtschließend auf dem Fußboden aufsitzen, so daß sich unter denselben kein Staub ansammeln kann, oder mit so hohen Füßen versehen sein, daß die Reinigung des Fußbodens auch unter den Pulken und Schriftregalen bequem ausgeführt werden kann.

- 5) Die Arbeitsräume sind täglich mindestens einmal gründlich zu lüften. Ferner ist dafür Sorge zu tragen, daß in ihnen ein ausreichender Luftwechsel während der Arbeitszeit stattfindet.
- 6) Die Schmelzessel und Gießpfannen für das Lettern- und Stereotypmetall sind mit gut ziehenden, aus Freie oder in einen Schornstein mündenden Abzugsvorrichtungen (Fangtrichtern) für entstehende Dämpfe zu überdecken. Das Legiren des Metalls und das Ausschmelzen der sogenannten Krätze darf nur außerhalb der sonstigen Arbeitsräume oder in letzteren nach Entfernung der sonstigen Arbeiter erfolgen.
- 7) Die Räume und deren Einrichtungen, insbesondere auch Wände, Gesimse, Regale, Letternkasten, sind zweimal im Jahre gründlich zu reinigen. Die Fußböden sind auf feuchtem Wege von Staub zu befreien.
- 8) Die Letternkasten sind, bevor sie in Gebrauch genommen werden und so lange sie in Benutzung stehen, nach Bedarf zu reinigen. Das Ausblasen der Kasten darf nur mittelst eines Maschbalgs im Freien stattfinden und jugendlichen Arbeitern nicht übertragen werden.
- 9) In den Arbeitsräumen sind mit Wasser gefüllte und täglich zu reinigende Spucknapfe, und zwar mindestens einer für je fünf Personen, aufzustellen. Das Aussputzen auf dem Fußboden ist von den Arbeitgebern zu untersagen.
- 10) Für die Sezer, sowie die Gießer, Polierer und Schleifer sind in den Arbeitsräumen oder in deren unmittelbarer Nähe in zweckentsprechenden Räumen ausreichende Wascheinrichtungen anzubringen und mit Seife auszustatten; für jeden Arbeiter ist mindestens wöchentlich ein Handtuch zu liefern. Insbesondere ist dafür zu sorgen, daß bei der Wascheinrichtung stets reines Wasser in ausreichender Menge vorhanden ist und daß das gebrauchte Wasser an Ort und Stelle ausgegossen werden kann. Für höchstens je fünf Arbeiter ist eine Waschgelegenheit einzurichten. Die Arbeitgeber haben mit Strenge darauf zu halten, daß die Arbeiter jedesmal, bevor sie Nahrungsmittel innerhalb des Betriebes zu sich nehmen oder den Betrieb verlassen, von der vorhandenen Waschgelegenheit Gebrauch machen.
- 11) Kleidungsstücke, welche während der Arbeitszeit abgelegt werden, sind außerhalb der Arbeitsräume aufzubewahren. Innerhalb der Arbeitsräume ist die Aufbewahrung nur gestattet, wenn dieselbe in verschließbaren, gegen das Eindringen von Staub geschützten Schränken erfolgt. Die letzteren müssen während der Arbeitszeit geschlossen sein.
- 12) Alle mit erheblicher Wärmeentwicklung verbundenen Beleuchtungsrichtungen sind derart anzuordnen oder mit solchen Schutzvorrichtungen zu versehen, daß

eine belästigende Wärmeausstrahlung nach den Arbeitsstellen vermieden wird.

- 13) Der Arbeitgeber hat, um die Durchführung der unter Ziffer 8, 9 Absatz 2, 10, Absatz 3 und 11 getroffenen Bestimmungen zu regeln und sicherzustellen, für die Arbeiter verbindliche Vorschriften zu erlassen. Werden in einem Betrieb in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt, so sind diese Vorschriften in die nach § 134a der Gewerbe-Ordnung zu erlassende Arbeitsordnung aufzunehmen.
- 14) In jedem Arbeitsraum ist ein von der Orts-Polizeibehörde zur Befestigung der Richtigkeit seines Inhalts unterzeichneter Aushang anzubringen, aus dem ersichtlich ist:
 - a) die Länge, Breite und Höhe des Raumes,
 - b) der Inhalt des Lufttraums in Kubikmetern,
 - c) die Zahl der Arbeiter, die demnach in dem Arbeitsraum beschäftigt werden darf.
 Ferner ist in jedem Arbeitsraum eine Tafel auszuhängen, die in deutlicher Schrift die Bestimmungen unter I wiedergibt.
- 15) Für die ersten 10 Jahre nach dem Erlaß dieser Bekanntmachung können auf Antrag des Unternehmers Abweichungen von den Vorschriften unter I Ziffer 1—3 durch die höhere Verwaltungsbehörde zugelassen werden. Nach dem für die Arbeitsräume eine geringere als die unter I Ziffer 2 bezeichnete Höhe nur dann zugelassen werden, wenn jedem Arbeiter ein Luftraum von mehr als 15 Kubikmeter gewährt wird. Ein geringerer Luftraum als je 15 Kubikmeter darf nur bis zur Grenze von je 12 Kubikmeter und nur unter der Bedingung zugelassen werden, daß durch künstliche Ventilation für regelmäßige Lufterneuerung ausreichend gesorgt und die künstliche Beleuchtung so eingerichtet ist, daß weder strahlende Wärme noch die Arbeiter belästigende Verbrennungsprodukte in die Arbeitsräume gelangen.
- 16) Die vorstehenden Bestimmungen treten für neu zu errichtende Anlagen sofort in Kraft. Für Anlagen, welche zur Zeit des Erlasses dieser Bestimmungen bereits im Betriebe sind, treten die Vorschriften unter I Ziffer 5 Satz 1, sowie Ziffer 7 bis 9 sofort, die übrigen Vorschriften mit Ablauf von 6 Monaten nach dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Soziales und Partei-Leben.

Der Ausstand der Mohr'schen Arbeiter und Arbeiterinnen in Bahrenfeld dauert fort. Ausgesperrt sind im Ganzen 282 Arbeiter und Arbeiterinnen. Ebenfalls sind 95 Körper von Altona-Dttenfen dadurch in Mitkleidenschaft gezogen. Von sämtlichen Ausgesperrten sind zwei Zehntel verheiratet, mit zusammen 751 Kindern. Leider haben sich bis jetzt Streikbrecher zur Genüge eingefunden, so daß der Betrieb zum größten Theil wieder aufgenommen ist. Die Ausgesperrten sind der Ansicht, daß der Betrieb mit den jetzigen Leuten nicht aufrecht zu erhalten ist. Die Polizei hat am 15. April sämtliche Mitglieder der Boykottkommission verhaftet und alle Listen und Papiere beschlagnahmt. Zwei Mitglieder wurden wieder entlassen, während die übrigen drei in Haft verblieben. Aufgabe der Arbeiterschaft allerorts ist es, die

Der Kommissar.

Eine Geschichte aus dem neunzehnten Jahrhundert von Franz Wichmann.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber am Gottes Willen, so sprechen Sie doch, was hat er gethan?“ rief Agathe plötzlich, mit Gewalt sich aufraffend.

„Ich kann Ihnen die näheren Umstände nicht auseinanderlegen; es handelt sich um Unterschlagungen und Betrug.“

Das sonst so liebevolle Gesicht des Mädchens nahm einen drohenden, fast finsternen Ausdruck an. „Das ist nicht wahr, er ist nicht schuldig, das kann er nicht thun! Ghe ich es nicht von ihm selber höre, glaube ich nicht daran.“

Der Kommissar betrachtete sie aufmerksam. Ihre Worte zeigten den Ton der Wahrheit, der dem Schuldbewußtsein fremd ist, es wurde ihm fast zur Gewißheit, daß sie nicht um das Vergehen Lindner's wußte.

„Es liegt in Ihrer Macht, mich von der Richtigkeit Ihrer Meinung zu überzeugen, und eben darum bin ich gekommen.“

„Wirklich ich könnte das!“ rief Agathe freudig, von neuer Hoffnung befeelt. „Sagen Sie, was ich thun muß, ihn von dem schändlichen Verdachte zu befreien?“

„Befindet sich all Ihr Eigenthum in diesem Zimmer?“ fragte der Kommissar zurück.

„Alles, ich besitze sonst nichts.“

„So öffnen Sie mir Ihren Koffer, den Kasten, die Schubladen und Fächer.“

„O mein Gott, da ist nichts zu öffnen, überzeugen Sie sich selbst, es ist Alles unverschlossen.“

Es war in der That, wie sie sagte, und der Beamte,

der die Untersuchung aufs Genaueste vornahm, gewann immer mehr die Ueberzeugung, daß hier keine neuen Schuldbeweise zu finden waren und daß es sich bei Lindner um ein erstes, nur einmaliges Vergehen handeln mochte, falls er nicht an anderer Stelle etwas in Sicherheit gebracht.

Agathe, die klopfenden Herzens und doch, in der festen Ueberzeugung von Ludwigs Unschuld, mit ruhigem Gewissen dem Kommissar zugehört, gerieth erst in Unruhe, als der Untersuchende die letzte Schublade des alten Schranks öffnete. Der Ring, den sie vor aller Augen verbergen wollte, um seinen Besitz zu sichern, befand sich seit dem Morgen in dem Fache.

„Was ist darin?“ fragte der Kommissar, indem er die etwas schwer gehende Lade öffnete.

„O nichts, nur allerhand ganz werthlose Kleinigkeiten.“

Meinrad Meßmer erblickte in der That nichts Anderes. Aber dennoch wühlte er unter den bunt durcheinander geworfenen Bändern, Schachteln und Gläsern umher. Plötzlich zog er ein kleines Gläschen hervor, das auf der Etikette einen Todtenkopf trug.

„Das ist ja Gift, was thun Sie damit?“

„Es ist der Rest eines Medikamentes, das mir im letzten Jahr der Arzt verschrieb. Meine Augen waren vom nächtlichen Rähen entzündet, ich mußte sie damit einpinseln.“

Der Kommissar las die Aufschrift „Athoprin.“ Das ist eine gefährliche Flüssigkeit, ein Tropfen genügt, einen Menschen zu tödten.“

„Ich weiß es.“

„Seien Sie vorsichtig damit.“ Er stellte das Glas auf den Tisch. „Und das, ein Ring!“

Er hielt den silbernen Reif dicht an die Augen. Vor seinen Blicken flimmerte es, fahle Blässe überzog sein Gesicht. „Wie kommen Sie dazu?“

Er stützte sich mit der Hand auf den Tisch, als ob er sich halten müsse.

„Er ist von meiner Mutter.“

„Paula König hieß ihre Mutter?“ stieß er bebend hervor.

„O, geben Sie“, bat Agathe, „es ist ein theures Vermächtniß.“

„Sie haben Ihre Mutter sehr geliebt?“

„Vom ganzem Herzen; aber ich habe sie früh verloren, ich weiß nicht viel mehr, nur daß sie kümmerlich mit Mähen ihr Leben fristete.“

„Und Ihr Vater?“ kam es tonlos über des Kommissars zuckende Lippen.

„Ich habe ihn nie gekannt, nicht einmal seinen Namen, die Mutter sprach nie von ihm.“

Der Beamte rang nach Athem. „Und woher stammte sie, Ihre Mutter?“

„Sie ist von Leipzig hierhergezogen, wie man mir später sagte.“

Die Brust des Kommissars krampfte sich zusammen. Es war kein Zweifel mehr möglich, er stand vor seiner Tochter. Die Ähnlichkeit mit der Verlassenen, die ihm schon beim Eintritt aufgefallen, war unverkennbar. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, die heftige Bewegung zu verbergen, die ihn erschütterte.

Sollte er sich ihr zu erkennen geben? Aus ihren Worten glaubte er zu errathen, daß die unglückliche Mutter ihn tödlich gehaßt. Wie sollte er vor sie treten? Würde sie nicht ihren Vater verabscheuen als schändlichen, treulosen Verführer, würde sie ihn nicht im Borne von sich weisen! Und wenn sie erfährt, daß er es gewesen, der ihren Geliebten in Versuchung geführt, ihn in's Unglück gestoßen! Die Untersuchung zeigte ihm ja, daß Lindner kein Betrüger gewesen, daß er nur einmal gefallen war, durch seine Schuld. Nein, er konnte es nicht, das überstieg seine Kräfte; er hatte selbst die Brücke zu seinem

Ausgesperrten materiell und finanziell zu unterstützen, damit der Sieg ein vollständiger wird. Auch ist dafür zu sorgen, daß die Mohr'sche Margarine nicht mehr verwendet wird.

Die Streikkommission.

N. N.: D. Thomsen, bei Koch, Ecke M. und Gr. Rainstr., Ottensen.

Eine allgemeine Lohnbewegung verkündet haben die Maurer Berlins — etwa zehn Tausend an der Zahl — in einer am Donnerstag stattgehabten, von etwa zweitausend Personen besuchten öffentlichen Versammlung. Ihre Forderungen gipfeln in der Einführung der neunstündigen Arbeitsdauer und des Minimalstundenslohnes von 55 Pf. Die Lohnkommission wurde beauftragt, sofort mit den Arbeitgebern in Verhandlungen einzutreten und in einer am Montag einzuberufenden Versammlung Bericht zu erstatten; hier soll dann über jene Geschäfte, wo eine Einigung nicht zu erzielen war, die Sperre verhängt werden. Die arbeitenden Maurer haben pro Tag 25 Pf. an den Streikfonds abzuliefern. Die Lohnkommission überwacht sämtliche Maurer, indem sie Kontrollmarken ausgiebt, die am Montag als Streik (für Ausständige) oder als Arbeitsberechtigungsarten (für Arbeitende) gelten werden.

Das Urtheil in Sachen Dreesbach gegen Badische Landeszeitung lautet: Es wurde seitens der Angeklagten der Versuch gemacht, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Dieser Versuch ist weder früher noch heute gelungen. Es wurde seitens des Gerichts nichts gefunden, was den Vorwurf des Betruges gegen Dreesbach rechtfertigte. Auch was die Vorwürfe der Unterschlagung an Ueberweisungsgeldern und verwerfliche Manipulationen in Sachen der Aktiengeschichte anlangt, ist dem Privatkläger kein Verschulden nachgewiesen worden, so daß sie sich nicht rechtfertigen. Somit sind sämtliche Vorwürfe haltlos. Von einer Verleumdung keine Rede, denn es ist festgestellt worden, daß die Angeklagten in gutem Glauben handelten. Sie waren nicht in der Lage, ihrerseits Erhebungen über die Wahrheit oder Unwahrheit des zugetragenen Materials anzustellen. Es wurde deshalb eine Geldstrafe für ausreichend erachtet.

Was die Widerklage betrifft, so scheiden ohne weiteres sämtliche Beleidigungen, welche gegen die Widerkläger in der Volksstimme enthalten sind, aus, da nachgewiesen ist, daß der Beklagte diesen Beleidigungen fernsteht und weder Urheber noch daran theilhaftig ist. Beleidigungen der beiden Kläger hat der Gerichtshof nur in der von Dreesbach unterzeichneten Erklärung in der Volksstimme gefunden, wo von „niederträchtigen Verleumdungen“ gesprochen wird, und weiter in der Rede, die der Beklagte Dreesbach in der Mannheimer Volksversammlung gehalten hat, und wo er nach glaubwürdigen Zeugenansagen in Bezug auf die Widerkläger von Banditen und Strauchdieben sprach.

Karlsruhe. Die Stadtverordnetenwahlen fanden Donnerstag in der dritten Klasse statt. Dabei wurden gewählt vier vom Centrum, einer vom Freisinn und elf von der Sozialdemokratie. Die Theilnahme an den Wahlen war dieses Mal außerordentlich stark.

Breslau. Ein bevorstehender Ausstand auf der Labyrinthhütte bei Radziontau, welche dem Grafen Henckel v. Donnermarck gehört, ist durch Bewilligung der Lohn-erhöhung von 50 Pf. beseitigt.

Vom Tuchmacherstreik in Kottbus wird der „Volksztg.“ geschrieben:

Kind abgebrochen und, in den dunklen Abgrund der Verdammniß gestürzt, konnte er nur flehend die Arme erheben, mit denen er sie hätte an seine Brust reihen mögen.

Er mußte schweigen, wo seine Seele überströmte von Sehnsucht und Verlangen. Vielleicht bahnte die Zeit ihm andere Wege zum Herzen seiner Tochter. Er wollte sie überwachen, behüten, ihre Wege ebnen, aber jetzt mußte er gehen, er merkte, daß er nicht länger seine Gefühle zu beherrschen vermochte.

Mit abgewandtem Gesichte legte er den Ring an seinen Platz zurück, er wagte es nicht, ihn ihr zu geben, sie zu berühren. Unverwandt hingen seine Blicke an dem Kleinod, das er in der Zeit seiner sündigen Leidenschaft so oft an Paulas Finger gesehen.

„D, nicht wahr, Sie haben nichts gefunden, Ludwig ist unschuldig? tönte Agathens Stimme an seine Ohren.“

Er raffte sich auf. „Ich hoffe es,“ sagte er, hastig nach der Thüre schreitend, ohne sich umzuwenden, ohne sein Kind noch einmal anzublicken.

„D, nicht wahr, Sie werden dafür sorgen, daß er von dem schändlichen Verdachte gereinigt, aus der schrecklichen Haft befreit wird.“

„Ich werde thun, was ich thun kann. Leben Sie wohl!“

Wahrend, auf das Geländer gestützt, tastete er mit schweren Schritten die enge Stiege hinab.

Erleichtert aufathmend trat das Mädchen an das niedere Fenster. „D, ich wußte es ja, daß er unschuldig war, unschuldig sein mußte! Wäre es anders gewesen, ich hätte es nicht ertragen und diesem elenden Dasein ein Ende gemacht.“

Ihr Blick fiel auf die Straße, wo eben der Postbote über das schmutzige Pflaster schritt. Er kam auf das Haus zu. Wenn er ihr einen Brief brachte, Nachricht von dem Geliebten. Er mußte ihr ja schreiben, sie be-

Nachdem die hiesigen Fabrikanten nochmals ein Vermittlungsan erbieten des Oberbürgermeisters dankend abgelehnt hatten, weil dieselben in keine Verhandlungen mit den Arbeitern eingehen wollten, gelang es dem Einfluß einer auswärtigen Persönlichkeit, vermittelnd einzugreifen. Auf Grund ihrer Bemühungen wurde den Vertretern der Arbeiterschaft folgendes Schriftstück seitens der Fabrikanten übermittelt:

„Die 11stündige Arbeitszeit wird von den Mitgliedern der Fabrikanten-Vereinigung, soweit dies früher nicht der Fall war, eingeführt und soll nur in den dringendsten Fällen periodisch überschritten werden. Die 1/2stündige Mittagspause ist ebenfalls in den Fabriken, wo dieselbe noch nicht bestand, eingeführt. Bei Neuerröffnung der Betriebe in sämtlichen unserer Vereinigung angehörenden Betrieben werden wir die vor dem Streit gezahlten Löhne nicht heruntersetzen. Bei der Zusammenstellung der Löhne der hiesigen Fabriken hat sich gezeigt, daß die Stundenarbeiter in einzelnen Fabriken etwas niedriger gelohnt werden, als in der Mehrzahl der hiesigen Fabriken. Die Fabrikanten, bei denen sich das Letztere herausgestellt hat, sind gewillt, ihren Stundenarbeitern eine entsprechende Lohnaufbesserung zukommen zu lassen, wenn dieselben einige Wochen gearbeitet haben werden. Es ist nicht zu umgehen, daß eine Anzahl der früheren Arbeiter in den einzelnen Fabriken von der Wiederaufnahme ausgeschlossen bleibt, jedoch soll eine sogenannte „schwarze Liste“ nicht verbreitet werden falls die Arbeit in der nächsten Zeit wieder aufgenommen wird. So lange sich hierorts ein Mangel an Arbeitskräften nicht fühlbar macht, werden wir auswärtige Arbeiter nicht heranziehen.“

Kottbus, 15. April 1895.
Die Kommission des Vereins zur Wahrnehmung der Interessen der Tuchfabrikanten zu Kottbus.

Der Vorsitzende: Gustav Samson.

Dieses Schriftstück wurde einer Volksversammlung unterbreitet. Mehrere Redner ersuchten auf Grund dieser Vereinbarung Frieden zu schließen. Es sei immerhin ein annehmbarer ausständiger Vergleich nach achtwöchigem Kampfe und von einer Niederlage der Arbeiter sei nicht zu reden, auch wenn kein vollständiger Erfolg zu verzeichnen sei. Von anderer anarchischer Seite wurde aber auch äußerst heftig gegen die Aufnahme der Arbeit auf Grund dieser Vereinbarung gewirkt. Ein solcher Erfolg entspreche nicht dem muthigen Aushalten im Ausstande, lieber sollte man gänzlich, aber ehrlich unterliegen. Besonders lebhaft wurde von anarchischer Seite die Aufnahme der Arbeit als unwürdig bezeichnet. Nach langer heftiger Debatte wurde ein Antrag angenommen, wonach am Freitag eine geheime Abstimmung darüber erfolgen sollte, ob die Arbeit auf Grund dieser Vereinbarung aufzunehmen ist.

In einer gefährlichen Lage hat ein polnischer Arbeiter jüngst als blinder Passagier eine Eisenbahnfahrt von Gbrütz nach Königswusterhausen gemacht. Er hatte sich in Gbrütz in das Bremsgehäuse eines Wagens, unten zwischen den Achsen verkrochen. Er legte sich auf die Verbindungsstangen, die in ihrem Zusammenhange ein Dreieck bilden, so daß der Reisende von außen nicht zu sehen war. Bei der in Königswusterhausen vorgenommenen Revision durch den Wagenmeister erschraf dieser gewaltig, als er unter dem Wagen Kleiderzipfel und ein Paar mit Stiefel versehene Füße erblickte. Er dachte sofort an einen Unglücksfall. „Pst, pst“, machte es da plötzlich unter dem Wagen her, „lassen Sie mich nur noch eine Station mitfahren, dann bin ich in Berlin, ich habe nämlich kein Geld!“ Er wurde natürlich von seinem gefährlichen Sitze entfernt.

ruhigen, mußte erklären, wie der schändliche Verdacht entstanden war. Aber würde man dem Gefangenen erlauben, ihr zu schreiben? Vielleicht doch!

In Angst und Sorge hielt sie den Athem an, um zu lauschen; nur ihre Brust hob und senkte sich in stümmlicher Bewegung. Es war so, ihre Ahnung betrog sie nicht. Der Bote stieg höher und höher, bis zum fünften Stocke hinauf. Jetzt tönten seine Schritte vor ihrem Zimmer.

In qualvoller Unruhe stürzte sie an die Thür und riß sie zitternd auf. Ein Freudenschrei entrang sich ihrer angstbebenden Brust. Sie hielt einen Brief in Händen und ein Blick auf die Adresse zeigte ihr, daß es Ludwigs Schrift war.

Als der Postbote gegangen war, öffnete sie das Couvert. Ein kleiner Zettel, auf dem nur wenige Worte standen, fiel ihr entgegen. Ihre Augen bohrten sich in die Zeilen, während sie den Inhalt las:

„Liebste Agathe!
Ich schreibe Dir aus dem Gefängniß. Unsere Noth hat mich zu einem schweren Fehltritt verleitet, den ich tief bereue. Möge die Strafe, die mir gewiß ist, die Wüße sein. Ich habe dem Untersuchungsrichter Alles eingestanden; es wird das Beste sein, und Lügen hätte nur meine Schuld vermehrt. Mehr kann ich Dir nicht schreiben. Verzweifle nicht und vergieb Deinem armen unglücklichen Ludwig.“

Agathens Augen erweiterten sich und wurden starr wie die einer Sterbenden. Mit kräftem Blicke der Verzweiflung sah sie auf das ungeliebte Papier. Blöcklich zerriß sie es mit einem gellenden Wehlaut in Fetzen. Ihre letzte Hoffnung war zerstört, er war schuldig, er selber gekandt es ein! Sie hatte einen Unwürdigen geliebt, sie liebte ihn noch, aber sie konnte niemals das Weib eines Verbrechers werden. Ehrlichkeit und Redlichkeit, ein reines Herz waren ihr das Höchste im Leben gewesen, das sie über Alles hinwegsetzt, sie in jeder Noth wieder aufgerichtet.

Brüssel. Mehrere neue Streiks sind zu verzeichnen. In Verviers feiern 5000 Weber. Ferner wird ein allgemeiner Ausstand der Ziegelbrenner angekündigt.

Das Geld und die Frau.

Was aus einem Unteroffizier alles werden kann. Die Verhandlung gegen den Bürgermeister Seidel von Neustadt bei Neuburg, einem industriereichen Städtchen von über 6000 Einwohnern, die mit der Fabrikation d. sog. Sommerberger Spielwaaren sich beschäftigen, hat ein eigenthümliches Licht auf Zustände geworfen, die in der städtischen Verwaltung noch möglich sind. Seidel war 1892 zum Bürgermeister dort gewählt worden, nachdem er vorher Bürgermeister in Lobenstein gewesen war. Seinem Berufe nach war er eigentlich Schlosser, dann war er zum Militär gegangen, Schutzmann geworden und auf der Leiter kommunaler Aemter allmählig bis zum Bürgermeister hinaufgeklettert. Daß er schon einmal wegen Diebstahls mit einer Gefängnißstrafe belegt worden war, schien man weder in Lobenstein, noch in Neustadt noch im Ministerium gewußt zu haben, sonst würde ihm dieses wohl nicht bestätigt und im vorigen Jahre gar noch durch Verleihung des Ritterkreuzes des Ernestinischen Hausordens ausgezeichnet haben. Seidel hatte gegen eine Reannumeration auch die Oberleitung der städtischen Gasanstalt, aber arbeiten war seine Freude nicht, und übertrug er die Verwaltung der von den Gaskonsumenten eingehenden Gelder seinem Stadtschreiber, einem jungen Menschen von 20 Jahren. Als er im September 1891 zum Thüringer Städtetag reisen wollte, fehlte es ihm an Geld; in der Stadtkasse hatte er sich schon Vorschüsse geben lassen, so wandte er sich an den Stadtschreiber und ließ sich aus der Gaskasse 25 Mk. geben. Die Weigerung des Stadtschreibers half nichts, der Bürgermeister brachte seine Autorität zur Geltung und verlangte nun alle paar Tag neue Summen, bald wenig, bald wie es gerade das Bedürfniß mit sich brachte, von zehn Pfennig an hinauf bis zu 330 Mk. Während im Anfang der Stadtschreiber allmonatlich die eingegangenen Gelder an die Stadtkasse abgeliefert und mit den Einnahmen der neuen Monats den vorangegangenen Monat gedeckt hatte, wuchs die unterschlagene Summe schließlich so an, daß dies nicht mehr möglich war. Er blieb mithin im Rückstand, der Stadtkassirer mahnte und endlich kam es zu Krach. Er meldete die Sache und der Bürgermeister wurde verhaftet. Er hatte in einem Jahre aus der Gaskasse sich 2200 Mk. geben lassen. Noch fauler war er mit der Führung des Standesamtsregisters. Wenn Jemand zu ihm kam und es ihm nicht paßte, so schickte er ihn zum Stadtschreiber, der dann das Protokoll über die Geburt oder den Todesfall aufnehmen mußte, unterschreiben ließ und den Melgenden wieder wegschickte. Der Bürgermeister selbst unterschrieb die Protokolle gelegentlich einmal im Ganzen. Wie das Treiben des Bürgermeisters dessen ganze Thätigkeit im Unterschreiben bestand, solange gut gehen konnte, ist räthselhaft. Die Strafkammer verurtheilte den Bürgermeister zu 4 Jahren 6 Monate Zuchthaus, den Stadtschreiber wegen der Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängniß, wegen der Beihilfe zu falschen Befundung zu weiteren 6 Monaten, und zwei andere Hülfsschreiber, die auch Protokolle im Standesamtsregister aufgenommen hatten, zu 1 Monat und zwei Wochen Gefängniß. Wegen Urkundenfälschung hat sich Seidel noch vor dem Schwurgericht in Meiningen verantworten.

Und er, konnte er sie denn lieben, wenn er das thun vermochte! Kannte er sie so wenig, daß er selbst das Band zerreißten konnte, das sie an ihn knüpfte Ludwig, ein Verbrecher! Man konnte hungern, sterben, Alles, Alles, nur nicht seine Ehre vergessen. Wo kein Achtung mehr war, mußte die Liebe wecken, und doch konnte sie nicht leben ohne diese Liebe. Sie hatte sich vertrant wie dem Himmel, und nun sah sie sich von ihm verrathen, verlassen wie von Gott.

Alles, was sie bisher aufgerichtet, brach zusammen, das öde, gräßliche Nichts gähnte sie an aus dem finstern Abgrund der Verzweiflung. Leblos, wie zu Stein erstarrt, saß sie da, die thränenlosen Augen auf die zer-rissenen Stücke des Briefes gerichtet, der ihr Glück und Alles vernichtet hatte.

Die Dämmerung sank herein und ihre grauen Schlei-sen senkten sich wie der Schatten des Todes in das kleine Zimmer.

Wieder ließen sich schwere Männertritte auf der Stiege vernehmen.

Agathe fuhr aus ihrem hoffnungslosem Brüten an „Der Exekutor!“ stieß sie gellend, wie im Wahnsinn an. Es war ja die Zeit, daß er kommen mußte, um ihr die Letzte zu nehmen. Aber man sollte sie nicht fortreißen von dem, was ihr die geliebte Mutter hinterlassen, dem noch allein ihr Herz hing.

Ihr Blick fiel auf das Glas mit dem tödtlichen Gifte, das noch auf dem Tische stand. Er soll auch mich mitnehmen, daß sein Gang wenigstens der Mühe lohnt.“

Es pochte an die Thür. Da sprang sie mit verzweifelter Entschlusse auf, ergriff das Fläschchen und führte es an den Mund. Wie ein Schlag zuckte durch ihren Körper, ihre Kniee brachen ein, die Hände suchten vergeblich an dem stürzenden Tische zu halten. „Herein!“ stöhnte sie mit schmerzverzogenem Munde und sank zusammen. . . .

(Schluß folgt.)